

HANS WERNERS

Priestergruppen - Konzeption und Erfahrung

Bei den Delegiertenkonferenzen europäischer Priestergruppen in Chur vom 5. bis 10. Juli 1969 und in Rom vom 10. bis 16. Oktober 1969 anlässlich der Bischofssynode wurde die Öffentlichkeit über die Existenz und Aktion von Priestergruppen deutlich informiert¹. Die Treffen fanden in den Publikationsorganen ein hohes Interesse. Die Beurteilungen waren sehr verschieden: sie reichten von totaler Ablehnung über differenzierte kritische Stellungnahmen bis zur betonten Bejahung der Anliegen, welche die Priestergruppen angesichts der augenblicklichen kirchlichen Situation vertreten wollen.

Bestimmte Gemeinschaften von Priestern, die besondere spirituelle und pastorale Anliegen vertreten haben, hat es immer gegeben und gibt es auch heute. Was aber hier unter Priestergruppen verstanden werden soll, ist eine neue Art von Zusammenschlüssen. Sie bilden ein unübersehbares Element in der heutigen Kirche. Wenn im folgenden versucht wird, Konzept, Ziel und Selbstverständnis dieser Gruppen zu entfalten, dann können unmöglich alle Phänomene erfaßt werden, zumal der Prozeß der Bildung und Prägung noch in vollem Gange und keineswegs zu übersehen ist². Im wesentlichen geht es dabei um Priestergruppen in der BRD.

I. DIE TATSACHE DER PRIESTERGRUPPEN

Etwa seit Beginn des Jahres 1968 entstanden Priestergruppen, meist ganz unabhängig voneinander in den einzelnen Diözesen. Die Neu-

¹ Siehe dazu: Eine freie Kirche für eine freie Welt. Delegiertenkonferenz europäischer Priestergruppen Rom 10.–16. Oktober 1969. Eine Dokumentation, hrsg. von Michael Raske, Klaus Schäfer, Norbert Wetzels. Düsseldorf 1969. Im folgenden wird darauf verwiesen unter der Bezeichnung ›Freie Kirche‹.

² Vgl. dazu: Was wollen die Priestergruppen, in: Herder-Korrespondenz 23 (1969) 327–332; Klaus Schäfer, Zum Thema Priestergruppen, in: Stimmen der Zeit 185 (1970) 34–46; ders., Nochmals: Zum Thema Priestergruppen, in: Stimmen der Zeit 185 (1970) 361–378.

Vgl. auch die dort angegebene Literatur, ferner die SOG-Papiere, begründet 1968 von der SOG Bochum, jetzt getragen von verschiedenen diözesanen Priestergruppen und seit dem 3. Jg. 1970 Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft von Priestergruppen in der BR und der SOG Österreich.

gründungen halten im Augenblick noch an. Sie gingen nicht von einer zentralen Stelle, von einer bestimmten Bewegung oder Person aus, sondern es lagen zumeist verschiedene Initiativen an den einzelnen Orten zugrunde. Zum Teil begannen sie mit Kontaktgesprächen von Priestern über besonders drängende Gegenwartsfragen in der Kirche oder einzelne Aktionen, z. B. der kritischen Stellungnahme zur Enzyklika *Humanae vitae*. Manchmal entfalteten sie sich aus schon länger bestehenden Priestergemeinschaften auf örtlicher Ebene (z. B. aus der Wiesbadener Priestergemeinschaft oder den Konventen in der Diözese Osnabrück). Die meisten Gruppen haben sich jedoch auf Diözesanebene gebildet. Bei den ersten Zusammenschlüssen handelte es sich um jüngere Priester, vornehmlich Kapläne, Vikare und Religionslehrer; in zunehmendem Maße aber haben sich auch Mitglieder mittleren Alters mit längerer Seelsorgspraxis den Gruppen angeschlossen, ebenso gehören zu ihnen jetzt eine Anzahl von Universitätsangehörigen, Professoren und wissenschaftlichen Assistenten.

Das fast gleichzeitige Entstehen läßt auf gleiche Ursachen und Motive schließen. Ein erster Überblick über die einzelnen Programme und Arten der Gruppierungen zeigt viel Gemeinsames. Man unterscheidet sich z. B. von bloß informellen Gruppen durch organisierten Zusammenschluß; man begründet ihn durch kurze Analysen der kirchlichen Situation und erläutert ihn in einigen Programmpunkten oder Grundsatzserklärungen. Sie wollen im Unterschied zu bisherigen Priestergemeinschaften in der Öffentlichkeit der Kirche wirken, weil sie diesen Weg gegenüber bisherigen Methoden innerkirchlicher Auseinandersetzung für notwendig halten. Sie wissen sich kritisch eingestellt zu vielen Vorgängen und Haltungen der offiziellen Kirche. Sie spüren eine starke gesellschaftliche Verpflichtung. Sie wollen »Solidarität« nach verschiedenen Seiten: Solidarität mit den Gläubigen in der Kirche, besonders denen, die allein mit einer Not, einem Problem nicht fertig werden können; Solidarität der Priester dieser Gruppen untereinander zu einem gemeinsamen Handeln und eine besondere Solidarität mit allen in der Gesellschaft Unterprivilegierten und Bedrängten³.

Aber auch die Verschiedenheit der einzelnen Gruppen kann man von ihrer Entstehung und Zielsetzung her deutlich erkennen. Bei einigen überwog – wenigstens zu Beginn – die berufsspezifische Festlegung aus der besonderen Lage der abhängigen Kapläne und Vikare; andere haben eine betont pastorale Zielsetzung und wollen neue Experimente

³ Freie Kirche, 31 f.

in der Seelsorge erproben. Andere beschränken sich stärker auf Stellungnahmen zu konkreten Vorgängen in Kirche und Gesellschaft, um ihren Anteil an einer Bewußtseinsänderung zu leisten. In jeweils verschiedener Weise wollen sie eine Reform vorantreiben. Die Benennungen sind nicht sehr aufschlußreich, oft ganz zufällig gewählt nach dem Ort der ersten Zusammenkunft oder nach der Diözese, der sie angehören.

Es ist begreiflich, daß trotz der spontanen, eigenständigen Bildung einzelner Gruppen sich schnell die Querverbindungen herstellten. Auf einer Sitzung in Königstein am 26./27. Mai 1969 schlossen sich eine Anzahl Gruppen zur Arbeitsgemeinschaft der Priestergruppen in der Bundesrepublik (AG) zusammen. Mit der Verabschiedung eines Basisdokumentes werden Standort und Richtung der Gruppen in weitem Rahmen umrissen⁴. Dabei betont man ausdrücklich den föderativen Charakter des Zusammenschlusses und die Eigenständigkeit der einzelnen Gruppe, was auch die letzte Vollversammlung 1970 noch einmal deutlich bestätigt. Einige Gruppen schließen sich nicht formell der AG an, arbeiten aber trotzdem in enger Weise mit ihr zusammen, um über sie mit den einzelnen Gruppen in den Diözesen Kontakt aufrechtzuerhalten und sich gegenseitig zu inspirieren.

In den Tagungen in Chur und Rom zeigte sich, daß die Priestergruppen bereits auf übernationaler Ebene zusammenarbeiten. Im Juni 1969 fand in Löwen ein erstes vorbereitendes Treffen statt, auf dem ein Verbindungssekretariat gegründet wurde⁵. Man entdeckte überraschend gleiche Fragen und Probleme in der Beurteilung der kirchlichen und gesellschaftlichen Situation; auch die Motive zum Zusammenschluß und zur Aktion sind ähnlich. Es zeigten sich aber bald auch erhebliche Verschiedenheiten, die durch die Situation der Länder, ihre soziale Struktur und die Stellung der Kirche jeweils bedingt sind. Das soll durch einen kurzen Hinweis auf die ausländischen Gruppen deutlich gemacht werden⁶. Die österreichischen Solidaritätsgruppen liegen in ihrer Haltung und pastoralen Bemühung auf der Linie der meisten deutschen Gruppen. Die holländische Gruppe »Septuagint« nimmt im Prozeß der Kirche in Holland eine beachtliche Stellung ein. Sie weiß weite Schichten des Klerus und der Gläubigen begreiflicherweise hinter sich und steht auch mit ihren Bischöfen in einem ständigen Kontakt.

⁴ Ebd., 42 ff.

⁵ Die Zweite Europäische Bischofskonferenz, in: Herder-Korrespondenz 23 (1969) 349–351.

⁶ Freie Kirche, 11–17.

In Frankreich finden sich im wesentlichen zwei Gruppen dieser Richtung: »Concertation« und »Échanges et Dialogue«, von denen besonders letztere in einem außerordentlich gespannten Verhältnis zur Hierarchie steht. Sie fordert nachdrücklich die notwendige radikale Veränderung der Kirche, verlangt eine Korrektur des vorherrschenden Amtsverständnisses, eine Neugestaltung des Berufsbildes des Priesters, der weitgehend einen weltlichen Beruf ausüben soll und sich im öffentlich-gesellschaftlichen Bereich engagiert. Die Gruppen in den anderen romanischen Ländern, besonders in Spanien und Portugal, stehen in schwieriger Lage angesichts der Regierungssysteme und der Bindung zwischen Kirche und Staat. Sie richten darum ihre Kraft verständlicherweise darauf, diesen Zustand als unhaltbar zu kennzeichnen und eine freiere Kirche zu ermöglichen. Sie stehen dabei weithin unter dem Druck der völligen Ablehnung durch die dortige Hierarchie. Diese Probleme und damit auch mancherlei Spannungen waren auch in Rom bei der Delegiertentagung deutlich spürbar. So wurde z. B. der von der französischen Delegation vorgelegte Text (»gelber Text«) »Wider Geld, Macht und Ideologie in der Kirche« mit einer scharfen Analyse der augenblicklichen Amtskirche und ihrer Praxis von der deutschen und österreichischen Delegation nicht angenommen. Man wußte sich durchaus solidarisch mit der schwierigen Lage der Priester in diesen Ländern, konnte aber doch nicht die einseitige Darstellung bejahen⁷. Unter den europäischen Priestergruppen ist nach dem Treffen ein Kontakt geblieben. Es gibt einen ständigen Austausch von Informationen, und an den einzelnen Tagungen auf nationaler Ebene nehmen in zunehmendem Maß Vertreter anderer Ländergruppen teil. Mit verschiedenen Gruppen in den USA, Kanada und Südamerika besteht eine lose Kommunikation.

II. DAS ENTSTEHEN DER PRIESTERGRUPPEN IM GEGENWÄRTIGEN KIRCHLICHEN UND GESELLSCHAFTLICHEN PROZESS

Man wird sich fragen müssen, warum so spontan an vielen Stellen gerade Priestergruppen entstanden sind, welche Voraussetzungen soziologischer und theologischer Art zugrunde liegen. Bei dem noch währenden Prozeß lassen sich hier nur einige Hinweise geben.

⁷ Ebd., 96 und 106 ff.

1. Man könnte das ganze Geschehen unter soziologischen Bedingungen sehen und beurteilen. In unserer komplizierten und vielen Erschütterungen ausgesetzten Gesellschaft zeichnen sich bestimmte Bewegungen ab, die eine tiefe Veränderung der augenblicklich »etablierten« Gesellschaft anstreben wollen. Sie tragen mehr oder weniger marxistische oder besser neomarxistische Züge. Es können hier nicht die einzelnen philosophischen wie soziologischen Ausprägungen genannt werden. Aus diesen Vorstellungen entstehen Gruppen und Gemeinschaften, in denen sich kritisches, z. T. auch radikal ablehnendes Verhalten gegenüber den politischen und gesellschaftlichen Großorganisationen bekundet, das als Zeichen einer fortschreitenden Vertrauenskrise zu werten ist. Man verweist dabei auf alle Bewegungen, Unruhen, die sich ganz besonders im Raum der Universität fast revolutionär äußerten und sich dann auch teilweise auf andere gesellschaftliche Gruppen übertrugen. Es fehlt nun nicht an Stimmen, die in einem schnellen Urteil meinen, jetzt habe auch die Kirche ihre »APO«⁸. Da die Kirche tief mit der Gesellschaft verflochten ist, so daß sie ohne diesen Bezug gar nicht verstanden werden kann, ist es begreiflich, daß gesellschaftliche Bewegungen parallel auch in der Kirche ihren Ausdruck finden. Aber ein näheres Beobachten der Priestergruppen und ihrer grundsätzlichen Haltung zur Kirche läßt eine solche oberflächliche Gleichsetzung nicht zu; weiter machen die kirchliche Bindung und das Alter vieler Mitglieder dieser Gruppen einen solchen Bezug nicht wahrscheinlich. Wohl aber erscheint es berechtigt anzunehmen, daß die Kirche in ihrer Amtsstruktur, ihrem Recht, ihrer Moral sich von vielen Vorstellungen der Gesellschaft prägen ließ (z. B. Feudalordnung, obrigkeitsstaatliches Denken) und daß sie feste Formen auch von Herrschaftsmechanismen entwickelte⁹. Hier mag eine sehr begrenzte Parallelität und Vergleichbarkeit liegen zu den erwähnten Bewegungen in der Gesellschaft: Man möchte mit Berufung auf das Evangelium und die Forderung der Zeit Initiativen entwickeln zur Veränderung der Kirche.

2. Die Stellung der Gruppen innerhalb der Kirche muß indessen grundsätzlich befragt werden¹⁰. *Rahner* verweist darauf, daß es immer in der Kirche ähnliche Gruppen gegeben habe, wenn auch unter ganz anderen

⁸ Siehe z. B. *Erwin K. Scheuch*, Die Priester von links, in: *Christ und Welt* Nr. 43 vom 24. 10. 1969.

⁹ Vgl. *Karl Rahner*, Freiheit und Manipulation in der Kirche, in: *Publik* Nr. 12 vom 20. 3. 1970.

¹⁰ Zum folgenden besonders *Karl Rahner*, Schisma in der Kirche? In: *Stimmen der Zeit* 184 (1969) 20–33; *Bruno Primetshofer*, Der Grundsatz des Versammlungsrechts im kanonischen Recht, in: *Concilium* 5 (1969) 611–616.

Bedingungen, Erscheinungsformen und Inhalten. Er ordnet sie den charismatischen Impulsen zu, welche doch ein Grundelement der Kirche darstellen; sie ermöglichen unvorhergesehene spontane Bewegungen und Initiativen unter verschiedenen geschichtlichen Bedingungen. Sie entstanden nicht durch Initiative von »oben«, sondern an der »Basis«. Es handelte sich um Gruppen und Gemeinschaften, die aus religiöser Motivation drängende Anliegen der Zeit aufgriffen, die eine andere Praxis der Kirche wünschten und die Gläubigen auf ein neues Denken und Handeln aufmerksam machen wollten. In der Geschichte der Kirche wurden solche Gruppen und Gemeinschaften oft an den Rand gedrängt, z. T. aus eigener Schuld, weil schismatische und sektiererische Elemente in ihnen zu stark waren, ein Eigeninteresse überwog und dabei das Anliegen der Gesamtkirche übersehen wurde. Z. T. wurden sie aber herausgedrängt auch durch Schuld der Hierarchie oder anderer Gruppen in der Kirche, weil man das berechtigte ernste Anliegen dieser Bewegungen nicht sah, die Unbequemes äußerten und den status quo in Frage stellten. Dazu kommt eine weitere Überlegung: Nach neugewonnenen biblischen Einsichten, Aussagen des Konzils, Überlegungen gegenwärtiger Theologie und dem neuzeitlichem Bewußtsein vieler Gläubiger ist es nicht unbillig, daß auch die Kirche demokratische Elemente und Verhaltensweisen aufnimmt, ohne daß ihre Herkunft und Bestimmung von Christus und die grundsätzliche Bejahung des Amtes in Frage gestellt wird. So gesehen, können diese Gruppen eine ganz besondere Bedeutung haben, denn in der Kirche muß es eine öffentliche Meinung geben. Die kann sich außer in publizistischen Organen doch nur in bestimmten Gruppen und Gemeinschaften bilden, die sich den Fragen stellen und auf Grund theologischer und gesellschaftlicher Einsichten Antworten und praktische Lösungen versuchen. An diesem Punkt könnten die Priestergruppen eingeordnet werden; sie werden auch dadurch nicht überflüssig, daß es einen Priesterrat oder andere gewählte Gremien gibt, so wie im demokratischen Staat Volksvertretungen die Parteien nicht überflüssig machen. Es kann Aufgabe der Priestergruppen sein, in die »Räte« Meinungen hineinzutragen, sie zu inspirieren, Stellungnahmen zu theologischen und pastoralen Fragen vorzulegen, Alternativen anzubieten und zu veröffentlichen. Sie sind also nicht nur ein geduldetes Übel, das es grundsätzlich nicht geben sollte, sondern eine wichtige Voraussetzung für die Entfaltung öffentlicher Meinung und höhere Teilnahme der Mitglieder der Kirche am Meinungsbildungsprozeß, selbst dann, wenn Gruppen unter Umständen sogar mit einer gewissen Einseitigkeit pointierte Stellungnahmen

abgeben. Und wenn man das Wort »Fraktion« auch meiden will, weil es zu sehr mit parteipolitischem Akzent gehört wird, so handelt es sich doch um eine Meinungs- und Willensgruppe, die sich von anderen in ihren besonderen Anliegen abgrenzt, sie aber für das Ganze zu Gehör bringen will. Das kann und darf deshalb noch nicht als ein schismatischer und unkirchlicher Vorgang bezeichnet werden, auch wenn solche Positionen mit denen der Hierarchie in Spannung geraten, weil diese doch auch geschichtlich bedingt sind¹¹.

3. Als konkreter Anlaß für das Entstehen der heutigen Priestergruppen werden bei allen ausdrücklich das Konzil und die nachkonziliaren Tendenzen genannt. In den meisten Grundsatzserklärungen heißt es etwa, das Konzil habe neue Perspektiven gegeben und Möglichkeiten zur kirchlichen Neubesinnung begründet; es habe eine Öffnung für die Ökumene, die Wissenschaft, die gesellschaftlichen Vorgänge vollzogen und das Verständnis für die Geschichtlichkeit der Kirche geweckt. Damit bahnte sich eine neue Art von Freiheit und Offenheit innerhalb der Kirche an. Und nun erfährt man mit Enttäuschung, daß in der augenblicklichen Entwicklung der Kirche viele Ansätze und Hoffnungen nicht durchdringen und die notwendige Reform nur in kleinsten Schritten sich realisiert¹². Hier äußert sich eine bezeichnende Konstellation in der heutigen Kirche, denn viele Kreise in der Kirche und manche Träger der Hierarchie berufen sich gerade auch auf Aussagen des Konzils, wenn sie die Anliegen und Haltungen der Priestergruppen ablehnen. Das ist z. T. darin begründet, daß manche Dokumente des Konzils angesichts der verschiedenen Positionen Kompromisse enthalten; zum anderen aber ist man in der Auslegung grundsätzlich sehr verschiedener Meinung, ob man nämlich das Konzil als einen Abschluß und die Dokumente als einen neuen Fixpunkt sehen will, oder ob man das Konzil vielmehr als Impuls und Anstoß in die Zukunft und daher mehr als Ausgangspunkt deuten möchte.

Die so ausgesprochenen Motive bewegen sich im Horizont der beiden bekannten Interviews mit Kardinal *Suenens*¹³. Es erscheint begreiflich, daß fast alle Gruppen sie sehr begrüßt und dem Kardinal auf verschiedenen Wegen gedankt haben. Man hat ihn in diesem Punkt als

¹¹ Vgl. dazu: Schreiben der deutschen Bischöfe an alle, die von der Kirche mit der Glaubensverkündigung beauftragt sind, vom 22. 9. 1967, Nr. 17–21.

¹² Vgl. *Johann B. Metz*, Reform und Gegenreformation heute. Mainz 1969; Programm einer kirchenkritischen Spontangruppe »Freckenhorster Kreis«, in: Orientierung 33 (1969) 113–115. Der Freckenhorster Kreis ist eine Priestergruppe innerhalb der Diözese Münster.

¹³ Vgl. Orientierung 33 (1969) 99–110 und Publik Nr. 20 vom 15. 5. 1970.

qualifizierten Sprecher ihrer Anliegen und Sorgen gesehen. Mit ihm ist man der Meinung, daß die augenblickliche Krise in der Kirche zu einem großen Teil auf Frustration und Entmutigung zurückweist, weil die vom Konzil in Aussicht gestellte Erneuerung sich kaum verwirklichte. Der Stil kirchlicher Praxis gleiche sehr häufig dem der vorkonziliaren Zeit. Diese Haltung erkenne man z. B. an der Erklärung über die Mischehe, dann auch aus der Theologie der Enzyklika *Humanae vitae*, sowie aus der Art ihres Entstehens und ihrer Veröffentlichung. Die Praxis der Geheimhaltung, das Nichtbeachten kollegialer Mitbestimmungskompetenz schein das Konzil in Frage zu stellen. Man verweist auch auf die Auseinandersetzung um den holländischen Katechismus und das Ergebnis der Bischofssynode vom Oktober 1969. Viele Priester sind besorgt über die aus ähnlicher Enttäuschung beginnende innere und äußere Emigration aus der Kirche. Sie erfahren vor allem im täglichen Umgang mit der Jugend, wie die Kirchenbezogenheit rapide abnimmt und die kirchliche Amtsautorität zu zerbrechen droht; man weiß sich in vielen kritischen Fragen der Jugend konform und empfindet die große Schwierigkeit, die jetzige Kirche anziehend und überzeugend darzustellen.

III. DAS GRUNDLEGENDE SELBSTVERSTÄNDNIS

Es ergibt sich besonders aus zwei bedachten und vollzogenen Alternativen.

1. Man will der offensichtlichen Krise in der Kirche nicht ausweichen, wie es vielfach zu beobachten ist: etwa im Sinne einer reinen Innerlichkeit, eines Zurückziehens in den privatseelsorglichen Bereich, wobei man alle zumeist negativ empfundenen Bewegungen, Reformen, Unruhen mehr oder weniger als Fügung, vielleicht als Prüfung hinnimmt und sie erträgt. Man möchte in den Gruppen nicht einer Resignation verfallen, aus der man sich irgendwie in eine »underground-church« be gibt, die nach Berichten aus den USA unter oft eigenartigen Bedingungen sich bildet, weil man nicht mehr glaubt, daß die Kirche innerhalb des Systems reformiert werden kann. Ebenso möchte man einer inneren Emigration entgegenwirken, in der man sich äußerlich in der Institution bewegt, aber in seinem persönlichen Bereich ein völlig eigenes Verständnis von Kirche, ihrem Glauben und ihrer Moral aufbaut. Der Zusammenschluß möchte auch eine Alternative zu der Art darstellen, wie sich sonst Unbehagen in priesterlichen Kreisen ausdrückt: bei kleri-

kalen Zusammenkünften kritisiert man die Kirche und ihre Leitung, läßt sich gründlich darüber aus und kann so alle möglichen angestauten Aggressionen neutralisieren, ohne daß die dort ausgesprochenen Einsichten als wirksame Kraft in die Kirche eingehen.

2. Als die Priestergruppen entstanden, bot sich noch eine andere Alternative an: Sollten sie sich mehr als eine Art Gewerkschaft verstehen, als gezielte Interessenvertretung eines Berufsstandes innerhalb der Kirche im Sinne eines Selbstschutzes, oder wollten sie in erster Linie Initiativ- und Reformgruppen für die heutige und zukünftige Kirche sein? An einigen ersten Programmentwürfen konnte man deutlich die erste Tendenz herausspüren, wenn man z. B. an ein frühes Grundsatzprogramm einer Solidaritätsgruppe denkt¹⁴. Hier gewinnt man an einigen Punkten den Eindruck, daß bestimmte berechnete Interessen einer Gruppe innerhalb der Kirche sich einseitig ausdrücken und in gesellschaftlicher Weise zur Geltung bringen möchten. Man darf aber auch hier nicht übersehen, daß diese Forderungen aus einer Sorge für eine wirksamere Kirche hervorgehen, die mehr zu einem Dienst am Menschen befähigt ist. Ebenso konnte man an einigen Erscheinungen bei der Tagung in Chur den gleichen Eindruck gewinnen¹⁵. Die Diskussion über das Priestertum stand im Mittelpunkt der ganzen Konferenz: die Zölibatsfrage, das gesellschaftliche Engagement des Priesters, seine berufliche Tätigkeit. Daraus entstand der Eindruck, man beschäftige sich in erster Linie mit den eigenen Standesproblemen und wolle eine bessere wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage innerhalb der Kirche erkämpfen. Man wird dabei aber nicht übersehen dürfen, daß diese einseitige Fragestellung durch das Thema des Symposiums der Bischöfe, das nur die Priesterfrage behandelte, bedingt wurde. Die Delegiertenkonferenz in Rom hat gezeigt, daß man sich viel stärker den brennenden innerkirchlichen Fragen stellen will und den Auftrag der Kirche für die Welt mit Nachdruck verwirklicht sehen möchte.

Damit ist schon angedeutet, daß zumindest fast alle deutschen Gruppen gerade im Verlaufe des letzten Jahres mehr oder weniger ausdrücklich sich als kritische Reformgruppen mit z. T. verschiedenen Inhalten und Akzenten bekannten; die typisch priesterlichen Probleme sieht man nur als einen Teil an, der sich einordnen muß in die Gesamtfrage. Auf der anderen Seite wird man, wie weiter unten noch gezeigt werden soll, verstehen, daß die kirchliche Entwicklung mit dem Amts-

¹⁴ Veröffentlicht in: Forum. Organ des Presbyteriums im Bistum Münster, Nr. 2, 1968.

¹⁵ Vgl. Churer Dokumente. Zürich 1969; Freie Kirche, 55–82.

verständnis und der priesterlichen Tätigkeit unlöslich verbunden ist und diese darum im Reformprogramm von der Sache her einen bestimmten Stellenwert haben.

IV. BESONDERE SCHWERPUNKTE IN DER THEOLOGISCHEN UND PASTORALEN ORIENTIERUNG DER GRUPPEN

Am besten könnte das Selbstverständnis der Gruppen und ihre tatsächliche Wirksamkeit an einigen Bereichen deutlich werden, wo ihre Reflexionen, Überlegungen und Aktionen ansetzen. Es erscheint zunächst selbstverständlich zu sein, daß sich alle zur »neuen« Theologie bekennen. Gewiß ist diese Bezeichnung unbestimmt, aber immerhin läßt sich damit eine Richtung angeben, die erstmals auf dem Konzil einen entscheidenden Raum gewann und gekennzeichnet wird durch die Bejahung der modernen exegetischen Methode, dem Verständnis für die Geschichtlichkeit der dogmatischen und moralischen Aussage in Kirche und Theologie und der Betonung der existentiell und gesellschaftlichen Bedeutung der Glaubensaussagen¹⁶. Besondere Schwerpunkte zeigen sich in folgenden Problemen:

1. Man geht von der Einsicht aus, daß über Jahrhunderte in Theologie und Praxis der Kirche sie selber zu sehr Mittelpunkt des Interesses und der Reflexion war. Man verweist in verschiedenen Analysen darauf, wie viel an der Kirche bloße Selbstdarstellung und Selbstbestätigung sei, so daß sie wie ein großer, mächtiger Interessenverband erscheine, der seine besonderen Anliegen durchsetze. Man möchte eine Kirche, die allen dient. Es geht um das Bemühen, das schon in einigen Zügen im Konzil sich ausdrückte (z. B. Pastoralkonstitution): die Kirche zu sehen im Dienst an der »Sache Jesu«, als Dienst für alle Menschen und alle Welt. Was in der Kirche sich an Recht, Verfassung, Liturgie, Spiritualität findet, muß diesen Bezug aufweisen, wenn sie nicht aus dem ursprünglichen Auftrag und der gewollten Stiftung Jesu herausfallen soll. Unschwer findet man darin manche Impulse, die sich in der sogenannten politischen Theologie äußern¹⁷. Vieles an Mißverständnissen diesem theologischen Ansatz gegenüber geht dann schnell auf die Beurteilung von Priestergruppen über; ohne hier auf die einzelnen Pro-

¹⁶ Dazu *Klaus Schäfer*, Nochmals: Zum Thema Priestergruppen, a. a. O., bes. 365 bis 371.

¹⁷ Siehe *Johann B. Metz*, Zur Theologie der Welt. Mainz 1968; Diskussion zur »Politischen Theologie«, hrsg. von *Helmut Peukert*. Mainz 1969.

bleme der politischen Theologie einzugehen, nehmen die Gruppen besonders den Gedanken der Öffentlichkeit des Evangeliums und des kirchlichen Dienstes wie ihres Weltbezuges auf. Mit ihr hat sie auch vieles an Sprache gemeinsam, die stark von soziologischen Formulierungen geprägt ist. Bezeichnend dafür erscheint die »Basiserklärung« der Arbeitsgemeinschaft, deren erste Sätze lauten: »Die Probleme unserer Zeit verlangen immer dringender nach humanen Lösungen. Die Bevölkerungsexplosion und das Ernährungsproblem, der Bildungsrückstand und die fortschreitende wirtschaftliche Benachteiligung der Entwicklungsländer, die Absurdität der Rüstungsmaschinerie und die Unfähigkeit des gegenwärtigen, internationalen politischen Systems zu wirksamer Friedenssicherung sind Fragen, in denen es um das Überleben der Menschheit geht. Die technologisch orientierten Wissenschaften geben uns zwar die Mittel, diese Probleme zu bewältigen; den Wandel im Bewußtsein und in den gesellschaftlichen Strukturen aber bringen sie nicht mit sich. Doch liegt gerade in diesem Wandel die Voraussetzung und die einzige Garantie für einen humanen Einsatz der technischen Möglichkeiten. Dazu hat die christliche Botschaft Impuls und Hilfe zu geben«¹⁸.

2. Aus allen Programmen und Äußerungen kann man herausspüren, daß die Strukturfragen der Kirche überprüft werden. Man möchte viel stärker eine unmittelbare und reale Entfaltung der Sendung und der Mitarbeit aller in der Kirche betonen; Mündigkeit und Emanzipation des Laien sollen nicht nur verbal beschworen werden, sondern sich umsetzen in neue Formen der Willens- und Meinungsbildung und der Teilnahme am Vollzug der Kirche. Eine recht verstandene Demokratie soll auf allen Ebenen angestrebt werden; ebenso drückt man die Überzeugung aus, daß der theologische Begriff der Kollegialität als besondere Form der Realisierung der neutestamentlichen Brüderlichkeit nicht nur das Verhältnis vom Papst zum Bischof bestimmen solle, sondern auf allen Ebenen der Kirche gelten müsse. Der biblische Ansatz von Freiheit und Gleichheit aller und die Erfahrung des heutigen Menschen durch demokratisches Denken und Empfinden sollen zu praktikablen Lösungen führen und die bisherigen Ansätze in den einzelnen »Räten« entfaltet und funktionstüchtig gemacht werden. Man empfindet hier einen erheblichen Vorbehalt hierarchischer Stellen, und darum wird nicht selten ihr Festhalten an den bisherigen Strukturen und Kompetenzen heftig kritisiert. Der kürzlich veröffentlichte Entwurf zu einem

¹⁸ Freie Kirche, 42.

Grundgesetz der Kirche, das sehr zu begrüßen ist, weist in seinem Konzept tatsächlich solche Vorbehalte in dem Verständnis von Einheit und Kollegialität auf¹⁹.

3. Damit ist schon die Frage nach dem Amt gestellt. Das gelungene Verhältnis von Funktion und Stellung des Amtes und der freien mitverantwortlichen Handlung der Laien ist eine entscheidende Aufgabe der Zukunft. Das Amt wird nach seinem Selbstverständnis befragt. Es ist in eine tiefe Krise geraten. Das wird deutlich an der steigenden Zahl der Amtsniederlegungen, der geringen Zahl derer, die sich zum Priestertum entscheiden, der weitgreifenden Identitätskrise, die für den ganzen Prozeß innerhalb der Kirche kennzeichnend ist. Die im Konzil angesetzte Neubesinnung über die Stellung des Priesters und die Handreichung der deutschen Bischöfe²⁰ haben, vom neutestamentlichen Befund ausgehend, unter dem Verständnis geschichtlicher Entwicklung behutsam neue Ansätze gegeben. Aber man vermißt bei ihnen Hilfen für die praktisch anstehenden Probleme. Das Priestertum hat seit dem Tridentinum eine dogmatische, pastorale und aszetische Ausprägung erfahren, die bis vor kurzem allgemein gültig war; die theologische und gesellschaftliche Neubesinnung steht dazu in einer noch nicht aufgearbeiteten Spannung: Priestertum: Stand oder Funktion in der Kirche?; der Priester: Sakralfigur oder Diener am Volk Gottes? Es wird mit Sorge festgestellt, daß das Priesterbild – besonders bei der Jugend – seinen anziehenden und einfordernden Charakter verloren hat und durch eine Beschwörung des Vergangenen nicht wiederhergestellt werden kann. Mit Intensität fragt man, wie Sendung, Diakonia, Beauftragung, Amt im Neuen Testament unter den veränderten Bedingungen und den Anforderungen der Zeit dargestellt und gelebt werden müssen. Hier wissen sich die Priestergruppen engagiert. Aus diesem Grunde wird die Zölibatsfrage erörtert und von fast allen Gruppen die Aufhebung des Junktims von Zölibat und Priestertum gefordert, auch wenn betont wird, daß man den charismatischen Charakter des Zölibates und seine Angemessenheit für den priesterlichen Dienst ganz bejaht. Ebenso bedenkt man, wie das Verhältnis des Priesters innerhalb des Presbyteriums mit dem Bischof auszusehen habe und Kollegialität auf dieser Ebene glaubwürdig realisiert werden müsse, wie die Amtspflichten und

¹⁹ Ausnahmezustände in der Kirche, in: Herder-Korrespondenz 24 (1970) 249–254, 253 f.; Entwurf eines Grundgesetzes der Kirche, in: Herder-Korrespondenz 24 (1970) 272–281.

²⁰ Schreiben der deutschen Bischöfe über das priesterliche Amt. Eine biblisch-dogmatische Handreichung. Trier 1969.

-aufgaben neu entfächert und aufgeteilt und andere Formen von Amtstätigkeit gestaltet werden können²¹.

4. In den meisten Gruppen will man sich der Frage der notwendigen Neuinterpretation des Glaubens stellen. Man spürt, daß dieses Problem in Theologie und Verkündigung vordringlich auftaucht. Man fürchtet, daß bei allzu ängstlichem, engem Festhalten an den tradierten Formeln immer mehr Gläubige sich der Kirche und dem Glauben entfremden, weil sie sich von der Botschaft nicht angesprochen wissen, weil Sprache und Verkündigungsart das Evangelium verdecken und für den heutigen Menschen nicht freigeben, auch der Praxisbezug dogmatischer Aussagen nicht erfahren werde. Man spürt das Spannungsverhältnis zwischen kirchlichem Lehramt und der modernen Theologie. Man weiß sich unmittelbar interessiert an einer verantwortlichen, zeitgemäßen Auslegung, der Konzentration auf die Mitte des Glaubens, wie sie sich darstellt etwa in den theologischen Bemühungen um die Kurzformel, an einem ernstgenommenen Pluralismus in der Theologie und einer besseren Form der Feststellung des Konsenses auch in Glaubensfragen.

5. Die Gruppen vertreten eine pastorale Ausrichtung, die für die Gemeindegarbeit oder andere kirchliche Gemeinschaften und Tätigkeiten sich auswirken soll. Aus dem veränderten Verständnis von Kirche und den sich wandelnden Bedingungen der Gesellschaft sowie aus den Auslegungen der Theologie soll die Praxis inspiriert werden. Man möchte dabei nicht nur intern diskutieren und sich gegenseitig helfen, sondern darüber hinaus auch Anregungen bieten für andere. Es gibt z. B. Überlegungen zur Theologie und zur Praxis des Bußsakramentes, die angesichts des rapiden Rückganges der Beichtpraxis konkrete Lösungen aufzeigen. Die Eheproblematik wurde aufgegriffen in Auseinandersetzung mit *Humanae vitae*, und man diskutierte gelegentlich die Frage, wie die grundsätzliche Unauflöslichkeit der Ehe neu zu bedenken und jenen Gläubigen in den Gemeinden zu begegnen sei, die als Geschiedene und Wiederverheiratete nach den Sakramenten verlangen²². Zur Mischehenfrage hat die Arbeitsgemeinschaft eine sehr kritische Analyse der bisherigen kirchlichen Gesetzgebung und Praxis vorgelegt und Vorschläge für eine ökumenisch bestimmte Seelsorge an den gemischten Braut- und

²¹ Vgl. dazu u. a.: *Weltpriester nach dem Konzil*, hrsg. von *Franz Henrich*. Münchner-Akademie-Schriften Bd. 46, München 1969; *Existenzprobleme des Priesters*, hrsg. von *Franz Henrich*. Münchner-Akademie-Schriften Bd. 50, München 1969; *Dienst und Leben des Priesters in der Welt von heute*. Concilium 5 (1969) Heft 3; *Ferdinand Klostermann*, *Priester für morgen*. Innsbruck 1970; vgl. auch Heft 10 der *Katechetischen Blätter* 93 (1968) 577-640.

²² Die Ehe als Institution. Concilium 6 (1970) Heft 5.

Ehepaaren gemacht. Man bedenkt die Stellung jener Mitglieder der Kirche, die man früher leicht nur als Abständige bezeichnete; die »Teilidentifizierten«, die grundsätzlich nicht aus der Kirche austreten wollen, aber in manchen Punkten des formulierten Glaubens, der ethischen Praxis, der kirchlichen Rechtssprechung sich mit der Kirche nicht identifizieren können. Es stehen die Fragen einer lebendigen Liturgie an, besonders die Sorge, daß vor allem junge Menschen immer mehr aus den bisherigen Gottesdiensten auswandern. Hier weiß man sich aufgerufen zu neuen Experimenten. Die Frage der Ökumene gilt dabei als außerordentlich vordringlich bis hin zur Ermöglichung von Formen der »Offenen Kommunion«. Zur bevorstehenden Synode der deutschen Bistümer erschienen kritische Stellungnahmen zu dem Satzungsentwurf und dem allgemeinen Fragebogen; außerdem ist ein Kongreß zur Vorbereitung der Synode geplant, der kritisch inspirierend wirken und mit anderen Gruppen gestaltet werden soll.

V. METHODEN DER WIRKSAMKEIT

Was die Wege und Methoden des Handelns betrifft, so will man kein allgemeines Reformprogramm anbieten, das gültige Wege in die Zukunft weist und notwendigerweise utopisch sein müßte.

Zudem wissen sich die Gruppen sehr eingeschränkt infolge Zeitmangels und wegen der geringen technischen und finanziellen Mittel, die nur durch Mitgliederbeiträge aufgebracht werden müssen. Trotz aller Verbindung der einzelnen Gruppen untereinander, auch über die Grenzen des Landes hinaus, beschränkt man sich bisher darauf, einzelne konkrete Fragen und Probleme anzupacken.

Überall ist der Wille spürbar, die Öffentlichkeit einzubeziehen. Nicht selten wird deshalb den Gruppen der Vorwurf mangelnden kirchlichen Geistes gemacht, da doch kirchliche Konflikte und Auseinandersetzungen nur im Innern ausgetragen werden sollten. Die Flucht in die Öffentlichkeit schade dem Ansehen und der Wirksamkeit der Kirche. Man antwortet darauf mit dem Hinweis, daß seit dem Konzil allen deutlich ist, daß die inneren Vorgänge in der Kirche auch für die Öffentlichkeit von hohem Gewicht sind und die gegenseitige Bezogenheit von Kirche und Gesellschaft nicht mehr rückgängig gemacht werden könne. Diese Vorstellung entspräche ganz dem Auftrag der Kirche an die Welt. Die Weise der Öffentlichkeitstätigkeit nimmt gelegentlich den Modus einer »Kontestation« (ein neues aus den romanischen Ländern stammendes

Wort, das zwischen Protest und dringender Beschwörung und Bezeugung liegt²³) an; ein solches Verhalten erscheint noch ungewohnt oder ganz unpassend innerhalb der Kirche. Als Beispiel könnten da etwa genannt werden die Weise eines »go in« in den Garten des Seminars von Chur, in dem das Bischofssymposium tagte, und manche Verlautbarungen und Verhaltensweisen der Delegiertenkonferenz in Rom.

Viele Mitglieder der Priestergruppen drängen darauf, daß alle Tätigkeit von einer gründlichen Theologie geprägt sein müsse. Manche Gruppen praktizieren sehr regelmäßig theologische Bildungsarbeit auch mit Arbeitstagungen und Werkwochen. Man machte Vorschläge über eine laufende Weiterbildung der im Amt befindlichen Priester. Es geht dabei aber nicht nur um die rein theologischen Aussagen, sondern auch um Einsichten in die Humanwissenschaften, die das heutige Existenzverständnis des Menschen weithin bestimmen, z. B. die Soziologie, Psychologie, Anthropologie, da nur auf dem Hintergrund solcher Erfahrung theologische Aussagen heute verstehbar gemacht werden könnten. Auf der Ebene der Gemeinde sollen Modelle eingeübt werden, die eine wirksame Zusammenarbeit der einzelnen »Räte«, des mitbrüderlichen Dienstes, der Weise des Gottesdienstes und der Gemeindeversammlung ermöglichen.

Manche dieser Versuche und Verhaltensweisen stimmen mit den geltenden kirchlichen Gesetzen und amtlichen Weisungen nicht überein. Als Beispiel mag dazu die Resolution zur Mischehe gelten²⁴: »Wir weigern uns, die unwürdige und unehrliche Handhabung der sogenannten ›Heilung in der Wurzel‹ (in der angeblich ungültige Ehen nachträglich und im geheimen gültig gemacht werden sollen) als Lösung anzuerkennen. Die wahre ›Heilung in der Wurzel‹ ist die Revision des ungerichten Gesetzes.« Die Priester wollen die Konsequenzen auf sich nehmen, und die Solidarisierung untereinander soll sie dazu stärken, aber zugleich auch vor unbedachten Praktiken zurückhalten.

VI. EINZELNE KRITISCHE ANFRAGEN AN DIE GRUPPEN²⁵

Von vielen vorwiegend amtlichen Stellen wird der Vorwurf erhoben, die Einheit des Presbyteriums, seine Geschlossenheit, die sich sonst in

²³ Siehe dazu: Im Zeichen der Kontestation, in: Herder-Korrespondenz 24 (1970) 49–53.

²⁴ Freie Kirche, 50 f.

²⁵ Karl Rabner, Chancen der Priestergruppen, in: Stimmen der Zeit 185 (1970) 172–180.

schwierigen Situationen bewährt habe, werde durch die Existenz und das Verhalten der Gruppen infrage gestellt. Die einseitige kritische Gruppenbildung rufe dadurch auch andere Gruppen auf den Plan. So appelliert man an die notwendige Einheit im Klerus. Bei diesem Gedanken setzt man voraus, daß noch eine allgemeine Homogenität unter dem Klerus bestehe. Man übersieht zu leicht, wie weit die Verschiedenheit sich innerhalb des Klerus schon entwickelt hat. Um die Sache gerecht beurteilen zu können, muß man mit dem Pluralismus in Theologie, priesterlichem Selbstverständnis und pastoraler Praxis rechnen.

Weiter lehnen viele den Stil und die Darstellungsweise bei Veröffentlichungen der Priestergruppen ab; die SOG-Papiere werden oft in ihrer Sprache und Illustration als schockierend empfunden.

Man darf nicht übersehen, daß die scharfe Kritik von Priestergruppen an der kirchlichen Institution, besonders der Hierarchie, bestimmte Tendenzen verraten. Es entsteht bisweilen der Eindruck, daß die Bereitschaft, auf die anderen zu hören, durch emotional bestimmte Stellungnahmen verdunkelt wird.

Ernster ist der Einwand zu werten, der zugleich in den Priestergruppen selber laut wird, daß man trotz gegenteiliger Erklärung irgendeine neue Klerikalisierung fördere, da die meisten Gruppen bisher noch keine Laien als Mitglieder haben. Das erscheint theologisch wie geschichtlich anachronistisch. Man begründet diese Einschränkung damit, daß in der augenblicklichen kirchlichen Situation ein priesterlicher Zusammenschluß für den gesamten Prozeß wirksamer sei. Man gibt dabei aber sofort zu, daß diese Regelung vorübergehend und nur vorläufig gelten dürfe. Die in jüngster Zeit gegründeten Gruppen haben daher auch Laien als Mitglieder, und man überlegt eine baldige Änderung der Satzung der AG.

Man fragt nicht selten die Priestergruppen, ob ihre Frontstellung und die Spitze ihrer Auseinandersetzung nicht einseitig gerichtet seien, nämlich gegen das Bestehende oder sich »konservativ« Gebende, ob man nicht ebenso verpflichtet sei, um der Redlichkeit des angestrebten Dienstes an Kirche und Welt willen, auch »linke« Positionen ernst zu befragen und unter Umständen sich deutlich von ihnen zu distanzieren. Das kommt etwa in der Grundsatzerklärung des kürzlich gegründeten »Essener Kreises« zum Ausdruck; da bekennt man sich zu einer doppelten Front.

Viele werden *Rahner* zustimmen, der in dem eben erwähnten Artikel²⁶

²⁶ Ebd.

fragt, ob nicht zu wenig Theologie und zu viel Soziologie in den Erklärungen der Gruppen enthalten sei.

Zweifellos kann man in der Terminologie vieler Verlautbarungen der AG, in Äußerungen verschiedener diözesaner Gruppen, in den Resolutionen von Chur und Rom diesen Ton heraushören. Andere verbinden damit sofort den weitergehenden Vorwurf, daß diese Tendenz eine verhängnisvolle Neigung zur »Horizontalen« aufweise, wo an Stelle des theologischen Argumentes oft das soziologische trete. Werde etwa nicht das vielgebrauchte Wort »Freiheit« zu wenig im Sinne der Freiheitsvorstellung des Neuen Testaments, aber umso mehr in der Freiheitsvorstellung einer emanzipierten modernen Gesellschaft verstanden, die Ausdrücke »Frieden und Glück« weniger im Sinne der eschatologischen Botschaft als dem eines gesellschaftlichen utopischen Denkens? Dagegen führen die Gruppen etwa an²⁷, daß man Glaubenseinsichten ohne die Erkenntnisse der Human- und Gesellschaftswissenschaft nicht adäquat aussprechen und vermitteln könne. Hinter der tradierten Sprache der Theologie und Verkündigung verberge sich auch eine bestimmte gesellschaftliche und ideologische Vorentscheidung, die man oft nicht durchschaue. Von biblischer Freiheit müsse gesagt werden, daß sie ungeteilt gelte, also auch gesellschaftlich, was man lange zugunsten einer reinen Innerlichkeit verdeckt habe. Man könne und dürfe weiter nicht von Gott reden, Gottesdienst halten und Fürbitten aussprechen, ohne konkrete und tatkräftige Entschlüsse damit zu verbinden, die sich umsetzen in einen engagierten Dienst an den Menschen angesichts des weltweiten, namenlosen Elends.

Und damit klingt schon die kritische Frage an, wie es die Gruppen mit einer priesterlichen Spiritualität halten, einem Mühen, das fast alle bisherigen Priestervereinigungen zu ihren wichtigsten Aufgaben zählen. Manche haben das Bemühen um Spiritualität ausdrücklich in ihr Programm genommen. Aber nicht selten wird das bisherige Ideal für heute als nicht mehr gültig angesehen, weil es durch ganz bestimmte Zeiten und theologische Vorentscheidungen geprägt sei, die heute so nicht mehr gelten und die Intention Jesu eher verdunkelten als deutlich machten. Wie ist der Vollzug von Gebet, Gottesverhältnis und Liturgie einzuordnen²⁸? Wie kann der Priester in dieser so säkularisierten Welt von Gott und zu Gott sprechen und diese persönliche religiöse Haltung verknüpfen mit einem unbedingten gesellschaftlichen Engagement? Die

²⁷ Klaus Schäfer, Nochmals: Zum Thema Priestergruppen, a. a. O.

²⁸ Ebd.

kirchliche Wirksamkeit der Priestergruppen wird entscheidend davon abhängen, ob es ihnen gelingt, Spiritualität überzeugend zu leben.

VII. DIE PRIESTERGRUPPEN IM GESAMT DER KIRCHE

Es wurde bereits gesagt, daß das Entstehen und Selbstverständnis von Priestergruppen ein besonderes Symptom für den Krisenstand der Kirche ist.

Sie sind eine im Augenblick nicht mehr wegzudenkende Realität. Auch wenn man darüber klagt, daß ihre Bedeutung gegenüber der »schweigenden Mehrheit« weit überschätzt werde, da sie doch nur eine Minderheit repräsentierten, muß man bedenken, daß sie immerhin etwa 10 bis 15 % des Diözesanklerus ausmachen. Über eine solche Zahl kann keine verantwortliche kirchliche Stelle ohne weiteres hinweggehen.

Das Verhältnis zur Hierarchie, zu Papst und Bischöfen, wurde bei den Tagungen in Chur und Rom etwas spektakulär deutlich. Obschon in Chur die Bischöfe der hartnäckig vorgetragenen Bitte, die Priestergruppen zu offiziellem Gespräch zuzulassen, nicht nachgaben, so haben doch einige Vertreter des Symposiums sich an einem Abend mit den Priestergruppen zu einem Gespräch gefunden. Während der Delegiertentagung in Rom wurde an den Papst die Bitte um ein Gespräch gerichtet. Durch einen der engsten Vertrauten des Papstes, *P. Tucci SJ.*, wurde eine abschlägige Antwort mündlich überbracht. Die Gruppen haben daraus kein totales Nein des Papstes zu der Versammlung in Rom herausgehört, wenn er auch schwere Bedenken gegen einige der erarbeiteten Texte vorbrachte; er begründete seine Weigerung weiter mit dem Hinweis, er wolle nicht ohne Zustimmung der einzelnen nationalen Bischofskonferenzen handeln, vor allem derer, welche bisher einen Kontakt mit den Priestergruppen ablehnen²⁹.

Es ist nach dem bisher Gesagten verständlich, daß die meisten Bischofskonferenzen und die einzelnen Bischöfe den Gruppen skeptisch, abwartend oder auch ablehnend gegenüberstehen. Das gilt besonders für alle romanischen Länder. Auch in Deutschland ist die Reserve deutlich. Sie äußerte sich z. B. auf der Herbstkonferenz der deutschen Bischöfe der BRD 1969. So wurde von den Gruppen u. a. gesagt, daß sie sich »... nur zusammenschließen zu dem Zweck der Durchsetzung einseitiger Aspekte der Theologie und des pastoralen Dienstes«³⁰. Ver-

²⁹ Freie Kirche, 91–95.

³⁰ Die Herbsttagung der Deutschen Bischofskonferenz, in: Herder-Korrespondenz 23 (1969) 501–504, 502.

ständlicherweise nehmen die einzelnen Bischöfe eine unterschiedliche Haltung ein, zumal auch die Mentalität und Wirksamkeit der in ihrer Diözese befindlichen Gruppen unterschiedlich sind. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal *Döpfner*, hat wiederholt die Sprecher der Arbeitsgemeinschaft empfangen, sie ernst angehört und trotz mancher kritischen Frage grundsätzlich akzeptiert. Von den übrigen Diözesanbischöfen ignorieren manche die Gruppen oder stehen ihnen abweisend gegenüber, während andere versuchen, sie als Meinungsgruppe aktiv in den Aufbau ihrer Diözese einzubeziehen, weil sie ihren Beitrag wenigstens teilweise für brauchbar halten.

Unter den eigenen priesterlichen Mitbrüdern ist die Stellungnahme sehr verschieden. Der schon erwähnte Vorwurf, sie trügen Spaltungen in den Klerus hinein, wird vielfältig ausgesprochen; ebenso wehren viele sich gegen manche Initiativen, weil sie darin den kirchlichen Sinn und nicht selten den Gehorsam vermissen. So hat sich ausdrücklich als Gegenströmung zu den hier beschriebenen Priestergruppen eine andere Form von Priestergemeinschaft gebildet unter dem Titel ›pro papa et ecclesia‹. Von der Diözese Limburg ebenfalls im Jahre 1968 ausgehend, hat sie sich überdiözesan und übernational entfaltet und mittlerweile eine beträchtliche Mitgliederzahl erreicht³¹. Daneben gibt es sehr viele Priester gerade der mittleren und jüngeren Generation, auch Ordensgeistliche, die sich den Gruppen nicht unmittelbar anschließen wollen, ihnen trotzdem positiv gegenüberstehen und ihre Anliegen und Tätigkeiten weithin akzeptieren oder sich gar praktisch dahinterstellen.

Geteilt erscheint auch die Haltung der Gläubigen diesen Gruppen gegenüber. Nicht wenige haben die gleichen Fragen wie diese, finden ihre Unruhe, ihre Kritik und Sorge in den Impulsen der Priestergruppen ausgedrückt und begrüßen sie ausdrücklich. Andere halten das Entstehen von Priestergruppen für unkirchlich und unpriesterlich, weil sie nicht dem tradierten Priesterbild entsprechen, das doch eine Geschlossenheit aufweise und vom Gehorsam geprägt sei. Ein Mitglied einer Priestergruppe erfüllt für viele nicht die Rollenerwartung, die man von einem Amtsträger hat. Man möchte ihn in einem bestimmten Standesbewußtsein, einem besonderen Lebensstil sehen, geprägt von Eifer im seelsorglichen Dienst. Auseinandersetzung von Priestern und Priestergruppen untereinander werden daher als ärgernisserregend empfunden.

³¹ Da diese Priestergemeinschaft in der Intention, der theologisch-pastoralen Ausrichtung und der Wirkweise sich völlig von den hier beschriebenen Priestergruppen unterscheidet, ist sie nicht mit unter dem Thema behandelt worden.

Hier muß man prüfen, welche Erwartungen berechtigt, ja notwendig sind und welche von einem zeitgebundenen Verständnis herrühren.

Dabei kommt es für alle Priestergruppen darauf an, daß sie sich nicht am Rand, sondern als Spontan- oder Impulsgruppe in der Mitte der Kirche wissen. Deshalb müssen die verantwortlichen Amtsträger dafür sorgen, daß sie die Gruppen nicht isolieren, sondern in ihrem Willen zur Kirche und zur Reform ernstnehmen, auch wenn ihnen manches an ihren Äußerungen und Aktionen unbequem, vielleicht lieblos und zunächst unkirchlich erscheinen mag.

Die Gruppen möchten betont das Gespräch mit dem Bischof, mit den offiziellen Gremien und mit den Gläubigen an der »Basis«. Man will sich gegenseitig ermuntern, in den offiziellen Gremien und Räten mitwirken, und nicht wenige finden sich als gewählte oder berufene Mitglieder darin.

Es ist für die Priestergruppen entscheidend, daß sie die Kritik nicht zu einem Selbstzweck machen und auch sich selbst gegenüber kritisch bleiben. Es läßt sich feststellen, wie vieles an Aggression und Frustration im priesterlichen Dienst, an Enttäuschung mit der kirchlichen Führung, an Spannung mit den Bischöfen, die einzelne oft sehr persönlich erfahren haben, anfangs die Sprache und das Auftreten der Gruppen bestimmte. Das muß sich abklären, und die engagierten Stellungnahmen und Äußerungen müßten stärker sachbezogen erscheinen.

Beim letzten allgemeinen Treffen der Vertreter der Gruppen aus allen Diözesen (18.–20. Mai 1970) war eine solche Ernüchterung zu spüren. Nach den ersten Anfangserfolgen, einer weiten Verwöhnung durch die Publizistik will man nun übergehen in die Phase der Kleinarbeit mit der zentralen These: »Nur organisierte, praktische, detaillierte Basisarbeit in den Gruppen auf Gemeinde- und Diözesanebene wird uns und andere Christen auf die Kirche hin verändern, die 1980 und 1990 sinnvoll sein kann«³².

Niemand kann genau sagen, wohin der Weg der Gruppen führt. Sie bestehen erst zu kurz, als daß man Prognosen stellen könnte. Sie sind auf jeden Fall für die Krise der Kirche heute signifikant. Es hängt auf der einen Seite von den Gruppen selber ab, ob ihr Weg aus der Kirche herausführt oder tiefer in sie hinein und damit zu einem fruchtbaren Dienst wird. Ebenso aber hängt es von der Gesamtleitung der Kirche wie von der Haltung der Gläubigen ab, ob die Priestergruppen an den Rand gedrängt werden oder in eine Art von »Untergrund« gehen müssen. Beide Möglichkeiten sind real zu bedenken.

³² Publik Nr. 22 vom 29. 5. 1970.